

Noch nicht

Jon Pult scheint für jedes Amt infrage zu kommen. Wieso eigentlich? Unterwegs mit der Hoffnung der SP

Von Samuel Tanner, Almens

Den Charakter eines Politikers erkennt man wahrscheinlich am besten daran, ob er seine Anhänger auch einmal enttäuscht. So gesehen gibt es für Jon Pult an diesem Mittwochabend im März mehr zu verlieren als zu gewinnen.

Im Säali des Restaurants Landhus in Almens (GR) veranstaltet die SP-Sektion Viamala ihre Jahresversammlung, mit den Traktanden sind sie durch – und jetzt, sagt Genossin Marlen, «erzählt uns der Jon noch ein bisschen über die Politik». Die fünfzehn älteren Damen und Herren, die gekommen sind, haben es sich hinter einem Rivella oder einem Mineral mit Pfupf gemütlich gemacht. Sie gehen davon aus, dass Jon Pult sagen wird, was sie bereits denken, aber nicht so gut aussprechen können wie er.

Und es beginnt gut: Jon Pult, ihr Grossrat und Kantonalpräsident, kommt auf den politischen Gegner zu sprechen. Er sagt: «Viele Politiker in Graubünden jammern nur noch über die bösen Unterländer. Jetzt kriegen wir weniger Geld aus dem Finanzausgleich! Jetzt dürfen wir keine Zweitwohnungen mehr bauen! Und auch die Olympischen Spiele dürfen wir nicht durchführen! Ich nenne das den Candinas-Sound, mich regt das nur noch auf!» Die Leute im Säali lachen: der Candinas! – Es geht um Martin Candinas, einen Bündner Christdemokraten mit der Grandezza eines Raiffeisen-Bankschalterbeamten.

In der Fragerunde wollen die Genossen dann noch kurz die Probleme der Schweiz durchgehen. Ein älterer Mann fragt Jon Pult: «Wieso soll die SP noch für den EU-Beitritt sein? Ich habe das Gefühl, das ist kontraproduktiv.» Eine Frau mit Notizblock in der Hand findet: «Diese Aufhebung des Mindestkurses, das war doch von langer Hand geplant von diesen Nationalbankern ... Ach komm, sicher wars so!» Und ihre Sitznachbarin sagt: «Wir haben doch genug Platz in unserer Schweiz für Menschen aus dem Ausland. Da braucht es doch keine Massnahmen gegen die Einwanderung!»

Jon Pult merkt, dass er anders denkt über diese Fragen – aber es ist spät und dies hier nur eine kleine Fragerunde irgendwo im Domleschg. Er könnte dreimal kurz nicken, die Sache wäre erledigt und die Genossen gingen mit einem wohligen Gefühl nach Hause. Andererseits ist er gerade an dem Punkt angelangt, der in diesem Geschäft über Karrieren entscheidet. Es geht um alles, was ein Politiker hat: die Glaubwürdigkeit. Die Leute warten auf eine Antwort.

Jon bleibt zurück

Das Tischchen im «Landhus»-Säali und die paar Schnäuze der SP Viamala liessen es vielleicht nicht unbedingt vermuten, aber es läuft gerade gut für Jon Pult.

Die NZZ schreibt: «Jon Pult gehört zu den grössten Talenten der Schweizer Politik.»

Viktor Giacobbo sagt: «Sie scheinen mir wirklich ein Mann der Zukunft zu sein!»

Und Peter Bodenmann findet: «Ende Jahr wird immer noch Christian Levrat Präsident der Partei sein. Jon Pult braucht noch etwas Zeit.»

Wahrscheinlich zum ersten Mal überhaupt sind sich das schweizerische Hochamt für Seriosität, der nationale Fernseh- und der Polit-Komiker in einer Sache einig.

«Ich bin etwas erschrocken, als ich das von Bodenmann gelesen habe», sagt Jon Pult vor einem alkoholfreien Bier und lacht, «normalerweise belässt er es dann ja nicht beim Lob. Aber nein, nein: Gefreut hab ich mich schon auch.» Es ist die Woche vor seinem Auftritt im Säali in Almens. Jon Pult sitzt im «Froh-sinn», seiner Stammbeiz in Chur – drei Minuten entfernt von seiner Wohnung, vom Bahnhof und vom SP-Sekretariat. Die Beiz ist die Herzkammer des Politikers Pult, wenn man so will. Er trägt ein Jackett, einen Helmut-Hubacher-Gedenkschal und sein dreissigjähriges Leben auf der Zunge.

Die erste Szene aus diesem Leben spielt auf dem Trottoir der Churer



Mit der Lautstärke von einem, der sich sicher ist. Jon Pult, 30 Jahre alt, im Churer Restaurant Süsswinkel. Foto Luca Linder

Loëstrasse, Jon ist sechs Jahre alt – und seine Familie neu in Chur. Zuvor hatte sie in Guarda im Unterengadin gelebt, in Mailand und in Domat/Ems: Jon, sein kleiner Bruder und die Eltern, eine italienische Kunsthistorikerin und ein Bündner Lehrer. Mit dem Vater hatte er rätoromanisch gesprochen, mit der Mutter italienisch – jetzt sollte er in den Churer Kindergarten. «Jon kann mit unseren Kindern hinlaufen», hatten die Nachbarn zu seinen Eltern gesagt, «kein Problem.»

In einer ersten Zeit aber ziehen die Nachbarkinder davon, Zusammenhalt in Zweierreihen – Jon bleibt zurück. Im Kindergarten versteht er kein Wort. Heute sagt er: «Das ist nicht unbedingt ein riesiges Drama, aber an dieses Bild erinnere ich mich bis heute. Ich fühlte mich ziemlich verloren damals, so was prägt einen.»

Nächstes Bild: Jon Pult zum ersten Mal auf einer Bühne, 90er-Jahre, irgendein Schulkonzert in Chur. Der Zurückgelassene hat aufgeschlossen, ein Leadertyp ist er aber noch nicht – scheu und sensibel sei er gewesen, sagt er heute, für Politik habe er sich interessiert und fürs Singen. «Ich hab ein paar schlechte Poplieder geschrieben, vor allem aber habe ich gemerkt, dass mir das noch liegt: vorne stehen, auftreten.»

Als Freunde von ihm gegen Ende des Gymis die Juso gründen, tritt Pult aus reiner Loyalität bei, wie er sagt. «Ich hatte mich damals immer als linksliberal bezeichnet und war mir gar nicht sicher, ob ich zu den Juso passen würde.» An Versammlungen steht er vorne, spricht, merkt, dass er gut ankommt. Besser noch als auf der Konzertbühne.

Es ist eine Aufsteigergeschichte wie aus einer WoZ-Integrationsbeilage, die Pult im «Froh-sinn» erzählt. Der Schellen-Ursli von der Loëstrasse.

Heute verdient er sein Geld in der Politik, ist Grossrat des Kantons Graubünden und Mitglied der Geschäftsprüfungskommission, zudem Präsident der SP Graubünden und Präsident des Vereins Alpen-Initiative. Fast öfter aber wird Pults Name in Verbindung gebracht mit Ämtern, die er nicht besetzt. In der Aussenwahrnehmung ist er nicht primär Grossrat, sondern Noch-nicht-Regierungsrat oder Noch-nicht-SP-Präsident.

Die Kunst des faulen Spruchs

Pult wechselt die Beiz – er verabschiedet ein paar Leute und begrüsst im Churer «Süsswinkel» dann den SP-Bankrat Christian Thöny, der an dem Tag offenbar Geburtstag hat. Thöny hat Jahrgang 1952 und Pult sagt: «Jetzt bisch auscho 42, hä.» Der Bankrat will möglichst cool kontern und sagt: «Nai, 32.» Pult lacht und sagt: «Für das gsesch aber a kli alt us.» Dann lachen sie beide. Jon Pult verfügt über eine unter linken Politikern sehr seltene Gabe. Er beherrscht die hohe Kunst des faulen Spruchs, der vielleicht schweizerischsten Form von Humor – verbreitet in Festzelten und auf Kasernenhöfen.

Als er den «Süsswinkel» später am Abend verlässt, geht er noch einmal kurz bei Bankrat Thöny vorbei und sagt: «Also, alles Guati au im 33. Lebasjahr!» In einem Porträt in der NZZ sagte der Fraktionschef der Bündner FDP, Rudolf Kunz, Pult habe «sagenhafte Stammtischqualitäten». Der Begriff schaffte es bis zu «Giacobbo/Müller», wo Pult im Februar zu Gast war.

Rudolf Kunz, der Pult-Erklärer der FDP, nimmt das Telefon kurz vor einer Steuerrechts-Lektion ab, die er noch geben muss – und er scheint sich zu freuen, vorher noch ein bisschen über Pult reden zu dürfen. «Wir tütschen uns ja noch oft, aber ich muss sagen, mit ihm macht das Spass! Er spricht immer direkt, pointiert und vor allem: ver-

ständig – auch wenn es um Themen wie die Erbschaftssteuer geht.»

Pult sagt Sätze wie: «Meine Vorbilder? Mit dem Wort hab ich Mühe. Wenn unsere Lokalpolitiker Nelson Mandela zum Vorbild nehmen, berührt mich das peinlich. Im Vergleich zu ihm sind wir alle Süsswassermatrosen!» Oder: «Ruth Dreifuss war immer sehr volksnah und beliebt – eine Art Adolf Ogi der Sozialdemokratie.» Jon Pult ist ziemlich weit weg von der Technokraten-Prosa, die sich wie Efeu durch die Politik rankt.

Rudolf Kunz sagt: «Jon ist down to earth. Klar, er vertritt schon klassisch linke Positionen, gerade in der Wirtschaftspolitik. Aber wenn er von der Überwindung des Kapitalismus spricht, nehme ich ihm das nicht ganz ab, dass er da wirklich dran glaubt. Jon ist vielmehr ein Pragmatiker.»

Sein erstes Amt erhält Jon Pult einen Tag bevor er in Zürich sein Geschichts-

studium beginnt, er wird in den Churer Gemeinderat gewählt, mit 21 Jahren, es ist das Jahr 2005. Die Schule der Akademie vernachlässigt Pult nachher ein bisschen, er braucht 18 Semester für seinen Abschluss – er entscheidet sich für die Lokalpolitik, die Schule des Lebens.

Jon Pult bewegt sich zwischen Gemeindeparlament und Juso-Anlässen, zwischen Abstimmungen über ein neues Trottoir und Abstimmungen über eine bessere Welt. In der Juso gilt er schnell als Rechter, in Chur ist er ein Linker. Pult sagt: «Mein Thema war immer: Ich muss aufpassen, dass der Student, der Realpolitiker, der Mensch und der Juso-Aktivist Pult die gleichen Geschichten erzählen. Das war nicht immer einfach.»

Seit Jahren kämpft Jon Pult deshalb vor allem mit sich selbst und darum, gerade durch das Leben zu gehen. Glaubwürdig zu sein. Ein starkes Indiz dafür, dass es Pult nicht schlecht gelingt, ist die Lautstärke seiner Stimme. Man kann Pult in drei verschiedene Restaurants begleiten, man kann S-Bahn fahren mit ihm und Postauto: Er spricht immer in der Lautstärke von einem, der sich sicher ist.

Stille im Säali

Zurück ins Säali an jenem Abend in Almens, die Leute warten auf eine Antwort – und Jon Pult muss sich jetzt entscheiden. In der Luft hängen Fragen, die genau genommen Aufforderungen zur Bestätigung sind.

Die SP soll den EU-Beitritt verschweigen! Pult sagt: «Unsere Parteioberen sagen, wir würden jedes Mal Wähler verlieren, wenn wir Europa sagen. Und wenn: Wir dürfen nicht Angst haben vor unseren Positionen, nur weil sie als mühsam gelten!»

Die Aufhebung des Mindestkurses war doch eine Verschwörung! Pult sagt: «Jääh, das sind also schon sehr vage Spekulationen jetzt! Eine Frage, die sich aber stellt: Ist das demokratietechnisch gut, wenn drei Männer über so viele Milliarden von Franken entscheiden?»

Es braucht doch keine Massnahmen gegen Einwanderung, wir haben Platz! Pult sagt: «Das Volk hat aber anders entschieden! Unsere Aufgabe ist es, den Bedarf an ausländischen Arbeitskräften zu drosseln, ohne das üble SVP-Modell der Diskriminierung und der Kontingents-Bürokratie anzuwenden.»

Dann ist es einen Moment still im Säali von Almens, die Leute schauen in ihr Rivella-Glas und überlegen. Nach der Veranstaltung steht Genossin Anita draussen auf dem Parkplatz vor ihrem Auto. Irgendwann sagt sie ungefragt in die Regennacht hinein: «Der Jon erzählt das immer so gut. Da weiss man nachher wieder, was Sache ist!»

Ob «der kommende Mann» der SP am Ende auch ankommt, entscheidet sich in den nächsten zwölf Monaten. Im Oktober will Pult für die SP in den Nationalrat – im nächsten Frühling für die Alpen-Initiative die Abstimmung über die zweite Gotthardröhre gewinnen. Es wird nicht leichter werden für ihn, gerade durchs Leben zu gehen.

An diesem Abend in Almens liegt noch ein weiter Heimweg vor Jon Pult. Die Strasse nach Chur liegt dunkel und kurvig im Domleschg.

SP diskutiert nur bei der Präimplantationsdiagnostik

Bern. Das aktuelle Führungspersonal der SP Schweiz hatte es am Samstag in Bern mit einer gespaltenen Delegiertenversammlung zu tun – zumindest was die Verfassungsänderung zur Zulassung der Präimplantationsdiagnostik angeht. Am Ende beschloss man Stimmfreigabe, die Komplexität der Materie verlange das, sagte ein Delegierter.

Die übrigen Parolen fasste die SP ohne grosse Diskussionen: Die Erbschaftssteuerreform befürwortet sie einstimmig. Auch die Stipendien-Initiative empfiehlt sie ohne Gegenstimmen zur Annahme. Mit 149 Ja zu zwei Nein bei zwei Enthaltungen sagt die SP Ja zur Revision des Radio- und Fernsehgesetzes (RTVG). Weitere Schwerpunkte der SP-Delegiertenversammlung waren eine Resolution für den verstärkten

Schutz älterer Arbeitnehmer und die Verabschiedung eines Massnahmenpapiers für Lohngleichheit zwischen Mann und Frau. Die SP verlangt auch eine Geschlechterquote für Geschäftsleitungen und Verwaltungsräte in Firmen mit mehr als 250 Beschäftigten. Solche Firmen sollen künftig 40 Prozent der Sitze mit Frauen besetzen müssen. Viel Platz räumte die SP Schweiz den Flüchtlingstragödien von dieser Woche im Mittelmeer ein. Parteipräsident Christian Levrat sagte in seiner Rede, die Schweiz als Schengen- und Dublin-Mitglied trage eine direkte Mitverantwortung für die europäische Migrationspolitik. Auch müsse das Dublin-Abkommen mit einem klaren und von allen Ländern akzeptierten Verteilschlüssel für die Aufnahme von Flüchtlingen ergänzt werden. SDA